

Saale-Zeitung.

Vierundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die Spaltenpreise oder ...

Ercheint täglich zweimal, Sonntags und Feiertags einmal.

Redaktion und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Braubaustraße 17; Nebengeschäftsstelle: Markt 24. Anzeigen-Geschäftsstelle: Gr. Ulrichstraße 63. I., Telephon Nr. 591 u. 176.

Bezugspreis

Die Halle vierteljährlich bei postmaltiger Bestellung 2,50 M., durch die Post 3,25 M., einschließlich Zustellungsgebühren. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.

Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter 'Saale-Zeitung' eingetragen.

Für unerwartet eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung nur mit Cassenlosgabe. 'Saale-Zig.' gesichert.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. 1140; der Anzeigenverwaltung: Dr. 1133.

Nr. 298.

Halle a. S., Mittwoch, den 29. Juni.

1910.

Zum Ministerwechsel.

L. C. Die Demission des Finanzministers Freiherrn v. Rheinbaben kam wie der Blitz aus heiterem Himmel. In diesen Eonement hatten selbst die bestunterrichteten Politiker nicht gedacht, und es war ein wirkungsvoller Theaterzug, daß diesesmal die sonst so behäbig-langsame 'Kreuzzeitung', dazu anerschen war, das Präsidenten zu spielen, als gemäßigtermaßen vormaliger 'Reichsanzeiger' aufzutreten.

Das Ereignis kommt um so überraschender, als man eher als an das Ausschneiden Rheinbabens an ein höheres Aufsteigen dieses Staatsmannes gedacht hatte, der von allen Ministern zweifellos der begabteste, gewandteste und frischeste war. Man könnte im ersten Moment verlust sein, Rheinbabens plötzliche Demission als eine Konzeption an den Liberalismus zu betrachten. Denn die liberalen Parteien standen in einer offenen und ehrlichen Fehde gegenüber diesem Minister, der ihnen mit Recht als die Verkörperung des herrschenden und maßlosigen Unfertums und der kaltherzigen, reaktionären Bureaucratie ersahen.

Aber bei näherem Zusehen wird man von der Auffassung, als ob hier liberalen Wünschen ein Opferlamme geschlachtet werden sollte, zurückkommen haben. Herrn v. Rheinbabens Rücktritt wird einerseits zu begründen sein mit der unermesslichen schuldigen Niederlage, die ihm der Bankdirektor Dr. v. Gwinner im Herrensaal beigebracht hat und die endlich wohl auch in den höheren Regionen die Ueberzeugung von der Gottähnlichkeit des Ministers und seiner überlegenen Finanzkunst erschüttert hat. Rheinbaben sah den stolzen Bau seiner Finanzgarbe bedroht, bedroht von schuldigen und wenig mittelsoffenen Händen. Er zog es vor zu gehen, bevor aller Welt der Zusammenbruch seines Systems klar geworden war und bevor über Freuden und das Reich das Unglück einer neuen Steuererhöhung hereinbrach. Aber es müssen auch starke persönliche Momente für seinen Abgang mitbestimmend gewesen sein. Man darf wohl annehmen, daß in Kiel der Traum Rheinbabens, das Fortsetze des Reichsanzeigers und Ministerpräsidenten zu werden, grausam gestört worden ist, daß sein philosophisch anechnahter Nebenbuhler vorläufig das Feld ihm gegenüber behauptet hat. In solchem Moment sich zurückziehen und auf bessere Zeiten zu warten, ist ein durchaus kluge und oftmals zielführende Taktik. Ein Minister, von dem es immer und immer wieder heißt, er erstrebe das höchste Amt, und der es doch nicht erreicht, legt sich mit oberer Agne Achtung in eine Konfliktstellung zu dem derzeitigen Ministerpräsidenten und schadet auf die Dauer seinem eigenen Ansehen. Ein ewiger Kronprinz ist eine wehmütige Erscheinung; ein ewiger Reichsanzeiger-Anwärter auf der Ministerbank ist ein Spott und eine Lächerlichkeit. Aber in der Sinterhand zu bleiben und im gegebenen Moment als 'Retter des Vaterlandes' zu erscheinen, das wäre ein System, das wir dem klugen Herrn v. Rheinbaben und seinen noch klügeren Freunden in der konservativen Partei, mit denen er zweifellos d'accord geht, durchaus zutrauen.

Die Konservativen verstehen die Kunst, ihre Zeit abzuwarten und ihre Leute nicht vorzeitig zu verbauchen. Auch Herr v. Rheinbaben wird warten können. Auf dem behauchtigen Oberpräsidentenposten in Rostock wird er mit seinen scharfen, kalten Augen genau der Moment erwischen, wann seine Saat reif ist, und seine Freunde werden ebenfalls den Zeitpunkt ermessen können, wo das 'königliche Vertrauen' ihn zurückzurufen hat.

An die 'Amtsmäßigkeit' Rheinbabens, von der so rühmsam die 'Kreuzzeitung' vermeldet, glauben wir nicht. Er geht; aber er will und — wenn es nicht ganz anders kommt — er wird wiederkommen. Und darum: keine Schmalmeien im liberalen Lager, keine Jubelkänge!

In der 'Voss. Ztg.' wird die Behauptung aufgestellt, Frhr. v. Rheinbaben selbst sei es gewesen, der die Aufmerksamkeit auf den Magdeburger Oberbürgermeister Lenzke als einen geeigneten Nachfolger gelenkt habe. Un glaublich erschein das nicht. Frhr. v. Rheinbaben war mandmal vollstücker Klugheit, und Augustus hat auch seinerzeit, wie Tacitus erzählt, 'damit sein Ruhm um so glänzender strahlte', den Tiberius zu seinem Thronerben gemacht.

Der neue Finanzminister

kann sich übrigens über allzu viel Vertrauen, das ihm die Öffentlichkeit entgegenbringt, nicht beklagen. Im Gegenteil: es raucht ihm aus dem deutschen Witterung viel Zweifel und Mißtrauen in den Ohren. Die 'Voss. Ztg.' beschäftigt sich eingehend mit Herrn Lenzke, wobei sie u. a. schreibt:

... Lenzke wurde auch als der berufene Nachfolger des Düsseldorfener Oberbürgermeisters Marcks bezeichnet. Nur daß er Finanzminister werden könne, das haben die preussischen Oberbürgermeister schwerlich erwartet. Sprechet bei seiner ungewöhnlichen Begabung hat dieses Amt nur kurze Zeit bekleidet; Maquet, wie man auch sonst über ihn denkt, war ein finanzpolitischer Genie; Rheinbaben war jedenfalls sein glänzender Schüler. Und jetzt Dr. Lenzke? Franz Ziegler hat einmal die preussischen Junter gerühmt, sie hätten das Selbstvertrauen, wenn sie vom König kommandiert würden, jedes Amt zu übernehmen, das Kommando einer Fregatte oder die Leitung einer Sternwarte oder die Intendantur der Hoftheater. Dr. Lenzke hat sich jedenfalls die preussischen Junter zum Muster genommen. Personen, die ihn kennen, versichern, daß er es ihnen nicht nur an Selbstvertrauen, sondern auch an konservativer Gesinnung gleicht, nur daß er zugleich bureaukratische Neigungen zeige, schroffer, als sie ein preussischer Junter oder ein preussischer Ministerialrat heute vertritt. Aber wir werden ja sehen. Jeder Minister darf verlangen, nach seinen Taten beurteilt zu werden. Also warten wir seine Taten ab. Nur werden wir nicht glauben, daß Dr. Lenzke einen Zug nach links bedeute, weil er wahrscheinlich national-liberal ist. Schon Wilhelm v. Humboldt hat gesagt: 'Man kann einen Liberalen zum Minister machen; deshalb hat man noch keinen liberalen Minister.' Und für liberal wird sich der Nachfolger des Herrn v. Rheinbaben selbst nicht halten.'

Und weiter wird von ihm aus Magdeburg berichtet: 'Dr. Lenzke rechnet sich der national-liberalen Partei zu. Doch hat er sich politisch nie exponiert. Er hat in den Magdeburger Stadtverordnetenversammlungen mancherlei Ansichten entwickelt, die eher die eines konservativen waren, so z. B. als er sich gegen das Koalitionsverbot der Beamten aussprach. Gegen den Kurs, wie ihn Herr v. Bethmann-Hollweg vorschreibt, wird er sich kaum sträuben; denn er ist glemlich anpassungsfähig. Er hat eine glänzende Karriere gemacht, wohl nicht nur wegen seiner Tüchtigkeit als Verwaltungsbeamter, sondern wohl auch, weil er nie an oben in opponierte. In Magdeburg hat er getreu das ihm bei der Einführung von dem Regierungspräsidenten empfohlene Programm durchgeführt. Eigene Initiative besitzt er nicht. Er ist der Typus eines altpreussischen Beamten, mit dessen Pflichtgefühl und tadelloser Lebensführung und Fehlen, wie Mißachtung der öffentlichen Meinung und Abneigung gegen freisheitliche Neigungen. Seine Stellung zur Presse erläutert folgender Vorfall: Während der Verhandlungen über die Eingemeindungs-vorlage hat er in nichtöffentlicher Sitzung erklärt, daß ihm eine ganze Anzahl von Zeitungsartikeln zugegangen seien, daß er aber auf Zeitungsartikel nichts gebe. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger in Magdeburg schloß er sich ab. Es war sehr schwer, bei ihm vorgelesen zu werden, nicht nur für Journalisten, sondern auch für die Bürger. Das berührte in Magdeburg nicht angenehm, weil sein Vorgänger jedermann Rede und Antwort gestanden hatte.'

Andererseits fehlt es doch aber auch nicht an wohlwollenden Zeugen. So sagt die 'Magd. Ztg.':

... Nicht so sehr hat die Ernennung den überstolz, der Herr Dr. Lenzke sehr gutem Belegen hatte. Dem ward bald offenbar, daß in dem Manne mehr als als das Zeug zu einem tüchtigen Verwalter preussischer Stadtgemeinden. Es steht ihm mehr in ihm, als für die Betreuung eines preussischen Stadtmünisters erforderlich wird, und deshalb trennen wir uns, indes wir ihm mit Bedauern für unsere Stadt verlassen, über seine Berufung in die Reihe der Staatsminister. Denn Dr. Lenzke ist eine Persönlichkeit. Das mußte jeder, der Augen hatte zu sehen, bald erfahren. Keine hünenhafte Erscheinung, nichts von der Last und Claqueolegans von Simplicissimusstypen, ja auf den ersten blühigen Eindruck sogar etwas handwerklich Schlichtes. Aber in dem fröhlichen unterfertigen Körper steckt der Geist eines ganzen aufrechten Mannes. Das kam noch lebhaft auf für die Öffentlichkeit zur Erscheinung in dem prächtigen Briefe (S. Nr. 278 der 'Magd. Ztg.'), in dem er den Stadverordneten-Versammlung erklärte, gegen einen geplanten Antrag auf Erhöhung des Oberbürgermeister-Gehaltes zu wirken. Der Brief zeigte Dr. Lenzke in seiner ganzen sympathischen Objektivität an der entscheidenden Stelle, nämlich bei, wo die eigenen Interessen im Spiele stehen.

Wer ihm bei den Verhandlungen der städtischen Körperschaften, bei Kommissions- und Ausschuss-Beratungen zu beobachten Gelegenheit hatte, der mußte eine übertriebene Freude haben an der ungewöhnlichen Art, in der der Oberbürgermeister die Verhandlungen leitet, ohne anders als meist mit einer kurzen treffenden Bemerkung einzugreifen. ... Wir freuen uns, daß nun der Ruf an einen durchaus Berufenen erging; ein Mann tritt in das gibt sich selbst auf die dümmste Frage eine lebenswürdige Antwort. Hält der Zug in einer größeren Station, so wird zu zweifellos von einem der Witzelebenden zu einem Trunk eingeladen; denn selbst der gerumpelteste Stofman fühlt sich als Repräsentant des schönen freien Australien verpflichtet, dem Fremden die Honneurs des Landes zu machen. Jeder Drink (in Viertellitergläsern lerniert) kostet, nebenbei bemerkt, 50 dl., es mag nun Wein oder Seltwasser, Bier oder Whisky sein. In den meisten Bars steht ein gut fortiertes Lager belegter Brote den Gästen à discretion; man kann davon essen, soviel man will; es genügt, einen Drink zu zahlen, um sich nebenbei satt zu essen. Allerdings ist der Australier — auch der ärmste — nach meiner Erfahrung zu geselamant, um dies Recht zum Schaden des Wirtes auszunutzen.

Die Schlafwagen sind sehr bequem. Recht angenehm fand ich auch die kurzweiligen ausgefallenen Ausflugs-wagen, die jedem Schnellzug angehängt sind und deren Benutzung nur 2,50 M. Zuschlag kostet. Von einem bequemen, dreibaren Kabinell aus konnte ich so am nächsten Tage die reichen Getreidestriche und Schaffationslinien Südwachenslands betrachten. Meber jeden einzelnen Ort, den wir passierten, gab es mit meine Mitreisenden, die in irgendein häufig geweselt hatten, ausführlichen Aufschluß. Und das Gebüsel, auf das alle diese Gespräche hinwies, waren stets die Frage: what do you think about Australia? Der Frierer, der dich rasiert, der Händler, der dem du deine Jagartrenn kauft, der Polizist, den du nach dem Weg fragst, die Barmaid (notabene sehr hübsche australische Lebenswürdige), der Herr, den du auf der Straße um Feuer bittest, sie alle haben stets die Frage auf den Lippen: what do you think about Australia? Wie finden Sie Australien?

Wie ich es finde? Großartig, ist's ein Südwachens oder Südwachens, Victoria oder Queensland. Und die Ritter dieses lebenswürdigen Landes, die Gründer dieses Wohlstandes, sollen jene dem Genier entrommen Kulturträger gewesen sein, die England nur 100 Jahren deportierte? Ich glaube, jedem Australierresenden werden sich, wie mir, Zweifel darüber aufdrängen, ob die Freunde der Deportationsidee mit ihrer Behauptung wir-

Feuilleton.

Briefe aus einer Verbrecherinsel.

Von Dr. Robert Heindl. (Wrisbane, Australien.)

Der Brisbane-Cyrcpe startet um 5 Uhr nachmittags und passiert zunächst die ausgedehnten Vorstädte Sydneys, freundliche, grün garnierte Villenquartiere, die an London erinnern. Wie in London wohnt auch in Sydney nur der fünfte Teil der Bevölkerung in der eigentlichen Stadt, während der Rest in den Einfamilienhäusern sein Heim aufgeschlagen hat, die an den zahllosen Buchten des Hafens (der Hafen Sydneys ist nach dem Rio de Janeiro der schönste der Welt) und auf dem hügeligen Gelände landwirtschaflich liegen. Elektrische Tramwagen bieten eine hübsche und rasche Verkehrsgelegenheit, die Schulfreien täglich, allen Kindern Sonntags gratis zur Verfügung steht.

Die Häuser und Vorortkafefellen werden allmählich feltener; die Bahn durchkreuzt Casuarinen- und Eucalyptuswälder, deren erstes Baumgrün hin und wieder vom orangefarbenen Firretree ('Stinkbaum' sagt der prosaische Deutsche) unterbrochen wird. Der Paracumatafluß, in dessen blauem Wasser zahlreiche Fische räubern sollen, wird auf einer langen Brücke überquert, und nach etlichen 50 Kilometern gelangt man an den Hautsburry-River, den 'australischen Rhein', wie ihn stumme Gemüter getauft haben. Ich weiß nicht, ob sie ihm damit eine sehr große Schmeichelei erwiesen haben. Ich persönlich habe den Rhein mit seinem Eisenbahn-, Damper- und Fährschiffverkehr, mit seinen Touristen- und Stedmiemenschwärmen nie recht leiden können und von jeher die Donau vorgezogen. An sie erinnert mich der Hautsburry. An die Donau unten im Balkan, wo sie wirklich blau ist, weil kein Bachwasser mehr ihre Fluten trübt. Sohe Venze treten an den Hautsburry heran, pressen ihn zusammen und begrobieren den Strom zum Fluß. Dann

kommen wieder Stellen, an denen die Breite mehrere Kilometer mißt; gewaltige Gefirgissen, an deren Ufern naturliebende Spornleute in ihren primitiven Leinwandseilen kampieren, um den Samstag und Sonntag mit Fischen, Rudern und Segeln zu verbringen. Die Sonne geht unter, taucht den See und dann die Bergspitzen in die auch in Australien mit Recht so beliebte Abendmischung und überläßt hierauf dem Mond die weitere Beleuchtung. Das ist das Licht, in dem der australische Busch seine grotesksten Bilder zeigt. Die kaltschweigen, schwachbelaubten Eucalyptusriesenstämme mit ihren phantastisch berrerkten Aftarmen tanzen wie bleiche Selette am Coupsfenster vorbei. Da und dort prallt ein Feuer im Walde und beleuchtet ein Zeltlager von Holzbarbekern, die um den 'Blitz' sitzen, den bleckernen Teelöffel, der das unentbehrlichste Möbel eines jeden Buschmanns ist. So oft ein derartiges Lager in der Nähe des Geleises liegt, ist es ohne in Australien allgemeine Brand, Zeitungen und alle sonstige bereits-geliefene Eisenbahn-Eile aus dem Fenster zu werfen. Die verwilderten Geleisen, die hier im Busch um ihr Feuer hocken, sind oft wochen- und monatlangem noch jeilichem Verweh mit der zivilisierten Welt abgeschlossen und freuen sich über jeden Zeitungsstos, aus dem sie erfahren können, was in der Welt vorgeht.

Gegen seine Mitreisenden ist der Australier nicht minder gefällig. Wie anders ist das doch bei uns! Vor jeder Coupsfür der ersten Klasse steht ein Passagier, mißt jeden, der seinem Anteil zu nahe kommt, mit feinstehlich durchbohrenden Blicken und freut sich, wenn er alle weggefeilt hat und sein Coups mit niemand teilen muß. In Australien ist man froh, wenn man Gesellschaft hat. Sie findet man ein Anteil (gleichgültig welcher Klasse), in der die Gäste stumm, steif und zugeknöpft einander gegenüberstehen. Jeder neue Passagier wird, was man bei uns nur in der dritten Klasse findet, von den bereits Anwesenden mit einem mehr oder weniger faulen Kalauer begrüßt. Man läßt dir, wenn du ein- oder aussteigst, beim Verladen des Gepäcks, man macht dir, wenn du Fremder bist, auf jeden schönen Fleck der Landschaft aufmerksam, zeigt dir jede Einzelne des Eisenbahnwagens, erklärt dir alles, was du wissen willst und



Staatsministerium, der Dinge und Menschen, wie man so sagt, auf sich zukommen läßt, aber nicht an sich heran."

Das Echo

des Ministerwechsels in der Presse ist recht interessant. Die Zentrumspresse äußert sich fast übereinstimmend mit den Konfessionellen. Die „Germania“, das leitende Blatt, rühmt Herrn v. Rheinbaben, weil er die Unhaltbarkeit der Bismarckschen Politik von Anfang an eingesehen habe, und bemerkt:

„Die liberale Presse hat dann die von Gewinner angeleitete Kritik in verschärfter Tonart unablässig fortgesetzt und nun hat sie ja auch recht behauptet mit der Forderung, daß der Minister zurücktreten müsse. Da Herr v. Gewinner sich betrug, daß die Deutsche Bank gewaltige Beträge an preussischen und deutschen Anleihen besaß, die sie nicht loswerden könne und an denen sie schwere Verluste erleide, so werden jetzt wohl die Aktien der Deutschen Bank in die Höhe gehen, wie überhaupt großer Jubel an der Börse herrschen wird...“

Es wäre schade, wenn solche Äußerungen nicht auch außerhalb der Zentrumskreise bekannt würden.

Die „Deutsche Tages-Zeitung“, das leitende Blatt des Bundes der Landwirte, ist natürlich des Lobes für Herrn v. Rheinbaben voll und beglückwünscht für seinen Nachfolger, von Dr. Bense sagt sie, er gelte als „ungewöhnlich befähigt“ und fährt fort:

„Er ist dort (im Herrenhause) wiederholt rednerisch hervorgetreten und hat sich dabei stets als ein Mann von belohnendem Urteil wie von Sachkenntnis und Sachkenntnis gezeigt. Obwohl Herr Dr. Bense politisch dem rechten Flügel der Nationalliberalen zuzurechnen ist, hat er sich doch von parteiimäßiger Befangenheit freigehalten, in seiner Erinnerung ist noch die rednerische Unterfertigung, die gerade er dem auscheidenden Finanzminister Freiherrn v. Rheinbaben bei der Auseinandersetzung mit Herrn v. Gewinner zuteil werden ließ und die ihm lebhafteste Angriffe freimütiger Blätter eintrug. Wir glauben auch zu wissen, daß die Berufung des Herrn Dr. Bense den eigenen Wünschen des Freiherrn v. Rheinbaben entspricht...“

Der Wechsel im Auswärtigen Amt

kommt angelehnt der Veränderung im Finanzministerium längst nicht so zur Geltung, wie das sonst wohl der Fall wäre. Im allgemeinen begrüßen auch liberale Blätter den neuen Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Herrn v. Riberon-Wädeler sympathisch. „Es ist“, so lautet der Grundton der Pressestimmen, „ein Mann von starker Initiative; er stammt noch aus der Bismarckschen Schule. Hatte er auch bei seinem ersten Auftreten im Reichstag Unglück, so weiß man doch, daß er gleichwohl ein tüchtiger, energischer Mann ist, der sein Gebiet beherrscht.“

Deutsches Reich.

Ein Ministerkurs in Baden.

In der zweiten badischen Kammer hat sich am Dienstag wieder den dortigen Gliedbahnminister v. Marschall ein Sturm erhoben, der seinen Ministerkurs derart ins Wanken gebracht hat, daß seine Entlassung unmittelbar bevorsteht. Den Hergang der Sache illustriert folgendes Telegramm:

„In der zweiten badischen Kammer wogte ein Sturm gegen das Gliedbahnministerium. Bei den Verhandlungen drehte es sich hauptsächlich um den Bahnhafenbau in Basel. Lawinenartig wuchsen die Angriffe gegen den Gliedbahnminister; zum Zentrum bis hinüber zu den Sozialdemokraten war alles einig in der Forderung, daß es so nicht weitergehen könne, daß es einer Reform an Haupt und Gliedern in der badischen Gliedbahnverwaltung bedürfe. Als hauptsächlichste Mißstände wurden die nachstehenden aufgeführt:

Die Regierung beschäftigt technische Referenten, die da sie nur ein geringes Gehalt beziehen, eigentlich nur Staats-

beamte im Nebenamt sind. Diese technischen Referenten haben die Aufgabe, die nach einer Ausschreibung einlaufenden Baupläne zu prüfen und einen davon zur Annahme zu empfehlen; weiterhin müssen sie die Bauausführung überwachen. Es ergaben sich nun folgende drei Fälle: 1. Übertrag die Regierung die Ausarbeitung des Projektes des Posters Bahnhofs unter Mitwirkung der Generaldirektion des Prof. Moser, Karlsruhe, der dafür die Summe von 57 000 Mk. erhielt. Dieser hatte zugleich als technischer Referent die Bauausführung des eigenen Projektes zu überwachen. 2. Die Regierung erteilte für das Projekt des Karlsruher Bahnhofs eines Preis-ausschreiben. Die eingelaufenen Entwürfe zu begutachten und einen zugleich zur Annahme vorzuschlagen, hatte der technische Referent des Ministeriums des Innern. Dieser Referent aber zugleich ebenfalls ein Projekt, das dann sofort angenommen wurde. Er war also Entwerfer, Begutachter und Beauftragter in einer Person. 3. Das Gleiche wiederholte sich bei dem Ausschreiben für das Projekt des Konventionshauses in Baden-Baden. Diese eigentümlichen Verhältnisse fanden allgemeine Mißbilligung bei allen Parteien ohne Unterschied. Die Angelegenheit wurde dann der Budgetkommission übergeben, damit sie in Anwesenheit des gesamten Ministeriums verhandelt werden könne. Das Gaus gab zu erkennen, daß es auf keinen Fall gewillt sei, solche Zustände zu dulden.“

Minister v. Marschall wird infolge dieser Kritik seine Entlassung nehmen.

Preußen bremsen.

Wie die „Frkt. Ztg.“ von durchaus zuverlässiger Seite erzählt, hatte Großherzog Friedrich von Baden die Absicht, gegen die Vorromanus-Enzyklika beim Kaiserlichen Botschafter einzugreifen. Die preussische Regierung hat es jedoch durch ihren Einfluß von bekannter hochschender Seite verhindert, den Schritt zu hinterziehen.

In den Kreisen des evangelischen Oberkirchenrats ist man nicht wenig verstimmt, daß nur ein katholischer Fürst, der König von Sachsen, dies gewagt hat, während sich die evangelischen Fürsten dem Wunsch Preußens fügten und von dem lieben Friedens willen wieder einmal nachgaben. Wenn Friedfertigkeit niemals am untreuesten Plage war, dann in diesem Fall.

Ein Thema für den Religionsunterricht.

Dem „Frankfurter Kurier“ wird aus Bamberg geschrieben:

„Die Absolventen des obersten Kurses der Höheren Lehrerschule des Englischen Instituts in Bamberg, junge Mädchen im Alter von ungefähr 18 Jahren, haben bei der Schlussprüfung in der Religion folgendes Thema zur Bearbeitung erhalten: „Es ist ein Brief an eine Freundin zu richten, die ihre Anschuld verloren hat und deshalb Selbstmord begehen will.“ Das Englische Institut ist eine von englischen Dienstmädchen geleitete, streng katholische Anstalt, der Religionslehrer der Priester Max Hofinger. Erz-bischöflicher Kommissar ist ein Domkapitular. Das Thema zuzi begreiflicherweise überall und gerade in den dem Institut freundlich gesinnten Kreisen geradezu Entrüstung hervor. Der Priester Max Hofinger stellt keine Qualifikation als Religionslehrer ba denkbar schlechte Zeugnis aus. Wie sollen überhaupt junge Mädchen, treulich bezieht alle die Jahre hindurch, das Thema le. hendes, wie sollen sie sich kinnendenden können in die weltlichen Vorgesänge einer solchen Angelegenheit? Wenn ein Priester so weitreichend sein, daß ihm nicht Befürchtungen aufwiegen, ob er nicht durch die Wahl eines derartigen Themas in den jungen Gemütern unzulässige Gedanken erregen könnte, die von den von ihm genutzten himmelweit verschieden sind? Das Gemüht eines jungen Mädchens von 16 Jahren ist doch wahrhaftig noch nicht so gefestigt, daß man ihm ohne Schaden derartige Probleme zu lösen geben darf.“

In der bayerischen Abgeordnetenkammer kommt demnach der Aufsatzer zur Beratung. Offensichtlich wird man dem Kultusminister v. Wehner nicht ersparen, hier einmal ohne jeitliche Umschweife Farbe zu bekennen und klarzulegen, durch welche Maßregeln er in Zukunft derartige Fälle abzuwehren gedenkt. In solchen klärenden Anstalten, die das bayerische Schulwesen vor der ganzen Welt bloßstellen, hintan zu halten gewillt ist.

Erst als der 1810 ernannte Gouverneur Macquarie das System änderte und man vor der Aufwendung großer Summen öffentlicher Gelder nicht zurückbehielt, erst als durch die glücklichen Schiffsjünglingsverträge eines freien Ansehlers der Londoner Geldmarkt für die Kolonie interessierter war und Privatmittel nach Sydney flossen, konnte von einem Erfolg der Deportation gesprochen werden. Der heutige große Wohlstand Australiens datiert aber erst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, seit die großen Goldfunde den Strom der freien Ansiedler nach dem fünften Kontinent leiteten. Die Deportierten haben den geringsten Anteil an dem Kolonisationswerk. Sie schabden der Kolonie durch ihre Privatbräuerien und durch den schlechten Kauf, in den sie das Land bei den freien Auswanderern brachten, viel mehr, als sie ihr durch die ethischen Strafen nützten, die sie nolens volens bauten.

Versteht ist es, in der australischen Deportation eine rentable Spekulation Englands zu erblicken. Während es sonst britische Gewohnheit war, neu erworbene Gebiete durch Privatgesellschaften kultivieren zu lassen, kostete Neu-Süd-wales dem Staatsfiskus 200 Millionen Mark, bis es sich selbst erhalten konnte.

Versteht ist es auch, aus den paar Robungsarbeiten der australischen Deportierten auf die Verwendbarkeit deutscher Sträflinge in unseren Kolonien zu schließen. Denn der modernen Redefolge wäre es nie gelangt, von jenen Zwangsmitteln Gebrauch zu machen, die die vor 100 Jahren weniger humanen Engländer angewandt haben.

Nach verheerter wäre es, den Australier von heute, der die marie Gesellschaften des Amerikaners mit der legeren Diebstahlweise des Deftersweilers verbindet, für einen Nachkommen jener Zwangsmittelwandler in Hand-schellen und Fesseln zu halten. Die Samen, die vor 100 Jahren von den Straßen Londons auf die australischen Böden verpflanzt wurden, blieben infolge ihres früheren Berufes — unerschütterbar und dienten den Sträflingen, deren Gemeingut sie waren, weit mehr zum Vergnügen des Augen-blicks, als zur Gründung eines „glücklichen, geordneten Familienlebens, das durch die Sorge für Weib und Kind in Sträfling viele edle Regungen zur Entfaltung bringt, die im Tagoismus des Jungesellentums ersticken.“

Kleine politische Nachrichten.

Dem bisherigen Minister des Innern, von Moste, ist nach einstimmigem Beschluß der badischen Körperschaften des Ehrenbürgerrecht der Stadt Löffelberg verliehen worden. Stadtvorstandeswahl.

Die am 1. April eingemeldeten Vorort von Frankfurt a. M. hatten am Dienstag sieben Stadtdemokraten zu wählen. Im ersten Wahlgange wurden vier Sozialdemokraten gewählt, darunter zwei in Mödelheim. Die Fortschrittliche Volkspartei steht dreimal in der Stichwahl mit den Sozialdemokraten. Ausschlaggebend für die Stichwahl sind in erster Linie die Nationalliberalen, die in allen Bezirken mit ihren eigenen Kandidaten ausgespart sind.

Jubiläum des Oberlehrerstandes.

Am 12. Juli 1910 fennen die preussischen Oberlehrer den 100. Geburtstag ihres Standes begehen. Am 12. Juli 1810 wurde durch einen Erlass für die Prüfung zum Lehramt für höhere Schulen der Oberlehrerstand begründet. Als der mittelbare Gründer des Standes ist Wilhelm v. Humboldt anzusehen, der zur Vermittlung seiner Erziehungspläne bestimmte Prüfungsbedingungen für die höheren Lehrer vorschlug, die den Grundriss der heutigen Prüfungsordnung bilden.

Die Entfestigung Königseberge.

Die Königsberger Stadtvorordnetenverammlung genehmigte am Montag einstimmig den Vertrag mit dem Militärismus wegen der Entfestigung Königsebergs. Damit wird die langjährige Befestigung Königsebergs von den einschneidenden Befestigungen der Ausführung wieder einen Schritt näher gebracht.

Die Rheinisch-westfälische Städtebahn.

In der am Dienstag in Essen abgehaltenen Sitzung der kommunalen Vereinigung für den Bau einer Rheinisch-westfälischen Städtebahn wurde beschlossen, von dem ursprünglichen Projekt der Erbauung einer Schnellbahn mit 120 Kilometergeschwindigkeit abzusehen, dagegen eine beschleunigte Verleinerung auf eigenem Bahnhöfen nach dem Projekt des Bauates Karth zu erbauen und die Konzeption beim Minister nachzulassen. Die Bahngeschwindigkeit soll 60 Kilometer betragen. Der Kostennachtrag beträgt 100 Millionen Mark, die je zur Hälfte durch Obligationen und Aktien aufgebracht werden sollen.

Ausland.

Vertrauensvotum

für die französische Regierung.

4 Aus Paris wird gemeldet:

Die scharfen Aussprüche gegen die parlamentarischen Führer der Radikalen und Radikal-Sozialisten in Briand's großer Rede hatten zur Folge, daß diese Fraktionen Beschlüsse faßten, welche auf den Sturz Briand's hinführten. Vor allem war es der von Sturz Briand besonders hart angefallene ehemalige Kriegeminister Berteaux, der sich für die scharfe Tagesordnung einsetzte.

In Kenntnis dieses Sachverhalts hat sich Briand am Schluß der gestrigen Sitzung der Deputiertenkammer zu einer ziemlich gemüden Erklärung veranlaßt, welche darin gipfelt, daß die Regierung die Radikalen und Radikal-Sozialisten nach wie vor als ihre Hauptkräfte betrachten müsse. Damit gab sich Berteaux zurüben, und die Regierung erhielt die sehr große Majorität von 400 Stimmen. Unter denen, die der Regierung das Vertrauen votierten, befanden sich auch die Progressiven, welche den Worten Briand's zugehört hatten und auch jetzt noch glauben, daß Briand nur unter dem Zwang der Verhältnisse sich zu einer Abschwächung verstand.

Die neue englische Krönungsformel.

In der gestrigen Sitzung des englischen Unterhauses brachte Premierminister Asquith den angekündigten Gegenentwurf ein, durch den die Erklärung des Königs bei der Thronbesteigung geändert wird. Nach der Vorchrift dieses Gesetzes bekennt sich der König als treues Mitglied der protestantischen reformierten Kirche und verpricht, nach besten Kräften und dem Gesetze entsprechend eine protestantische Thronfolge zu tragen. Asquith wies weiter auf das starke Anwachsen der Zahl der katholischen Untertanen hin, deren ungewisse Lokalität nicht besonderer Vorkehrungsmaßregeln bedürfte. Der Wortlaut der alten Erklärung enthalte eine unnötige Beleidigung der Katholiken und müsse auch für den König unangenehm sein. Der Gegenentwurf wurde in erster Lesung mit 358 gegen 42 Stimmen angenommen.

Vernehmung des Herzogs von Turin.

4 Aus Turin wird gemeldet: Wie die „Gazetta de Turin“ erzählt, steht die Vernehmung des Herzogs von Turin, eines Wetters des Königs, der nachher von seinem Inhaftenshaft in Afrika zurückgeführt ist, mit der Prinzessin Beatrice von Connaught bevor. Man hat bemerkt, daß die erste Depesche, die der Herzog bei seiner Ankunft in Neapel aufgab, an den Herzog von Connaught gerichtet war.

Zur Affäre Ungern-Sternberg.

4 Petersburger Nachrichten besagen: Fische Blätter melden, daß Baron Ungern-Sternberg ein Rechtshilfe gefunden wurde, worin seine Ausgaben für Belohnungen von Agenten, die durch seine Vermittlung dem österreichischen Militärattaché Spionageberichte geliefert haben, eingetragen sind. Wie verlautet, wird der österreichische Militärattaché Graf Spanofski Petersburg demnachst verlassen.

Kleine Tagesnachrichten.

Die Heise des Jaren.

Aus Petersburg verlautet: Somit bis jetzt feststehend, begibt sich der Jar nach der Kaiserfeier zur Jagd nach Galas-Broschaw. Von dort wird das Jarenpaar dem Großherzog von Hessen einen längeren Besuch abstatten. Die Heise nach Petersburg dürfte im Oktober erfolgen.

Zum Gedächtnis für die im libanesischen Kriege gefallenen Unteroffiziere und Mannschaften

der Royal Dagoons wurde in der Kapita der St. Paul's-Kathedrale in London eine Gedächtnisfeier durch Generalmajor Kuffenbühl. Der Militärattaché der deutschen Botschaft legte im Namen des Deutschen Kaisers einen Kranz an der Gedächtnisfeier nieder.

Leichtfertige Verurtheile.
Während des Gefechtes am 27. S. Mts. hatten die Franzosen 19 Tote und 71 Verwundete, meist Senegal-Soldaten und alte Soldaten. Die Verletzten auf Seiten des Feindes sind nicht bekannt, sollen aber sehr bedeutend sein, Bombeneingestossen.
Eine auf einer Straße in Barcelona gefundene Bombe ist auf dem Transport in einem geschlossenen Kastenwagen neben einer Kaserne explodiert. Der Wagen wurde vollständig zerstört. Eine Person wurde bei der Explosion getötet, neun andere erlitten Verletzungen. Genugthuung in der Türkei.
Infolge des energischen Einschreitens des diplomatischen Korps beginnt der armenische Genozid in der Türkei etwas abzuflauen. Auch die Wälder fangen an, auf die Bedürfnisse beruhigend einzuwirken.

Kongresse und Verbandstage.

Allgemeiner Fürsorge-Erziehungstag.

S. & H. Klotz, 28. Juni.

In der heutigen ersten Hauptversammlung im großen Saale der Philharmonie erfolgte zunächst die Begrüßung des Allgemeinen Fürsorge-Erziehungstages durch Vertreter der städtischen und staatlichen Behörden, befreundeter Korporationen usw. Darauf hielt Landesassessor Hartmann (Hannover) den Hauptvortrag über das Thema „Unsere Wünsche zum Entwurf der Strafprozess- und Strafrechtsreform hinsichtlich der Fürsorgeerziehung“. Der Redner führte eine Anzahl Hinweise an, die harkun sollten, daß der Entwurf des Strafgesetzbuches, der bemittelt gewesen sei, die Mängel des bisherigen Rechtszustandes zu beseitigen und die Mängel der jetzigen gesetzlichen Regelung auszufüllen, auch in vielen Punkten eine weitgreifende Reform hätte bringen können. Für die Zukunft sei ein einheitliches Sondergesetz, ein Jugendstrafgesetz, das Strafrecht, Strafverfahren, Straf Vollzug, Fürsorgeerziehung und Kinderfürsorge umfaßt, zu verlangen. Alle Forderungen, die an die richtige Ausgestaltung der strafrechtlichen Behandlung und des strafrechtlichen Schutzes Jugendlicher zu stellen seien, könnten nur durch sorgfältig durchdachte, von einheitlichen Erwägungen ausgehenden Vorarbeiten erfüllt werden. In nächster Zeit werde man aber leider kaum ein Sonder-Jugendgesetz erhalten. Es sei aber zu hoffen, daß die Wünsche hinsichtlich des Strafverfahrens gegen Jugendliche beim Gesetzgeber vollste Berücksichtigung finden werden.

Im Anschluß an den Vortrag wurden drei vom Vorstand eingehendste Resolutionen angenommen:
In der ersten bittet der Fürsorgeerziehungstag, eine Aenderung besonders des § 1 Abs. 1 im Sinne der vorstehenden Mitteilung der Fürsorgeerziehung in Aussicht zu nehmen. In der zweiten wurde es als dringende Vorbedingung für die Durchführung einer Reformvorlage als notwendig bezeichnet, daß die Justizbehörden mehr als bisher die Mittel dazu bereitstellen, daß Jugend-Staatsanwältinnen und Jugendrichter an den Beratungen der Erziehungsgemeinschaften teilnehmen können, sowie daß sie Erziehungsanwaltschaften und Jugendstellen persönlich besuchen können. Für eine planmäßige Orientierung der Jugend-Staatsanwältinnen und Richter über die verschiedenen Formen der Erziehungsmaßnahmen wird es aber notwendig sein, daß die Justizbehörden sich mit den Verwaltungsbehörden in Verbindung setzen, um regelmäßige Informations-tausche über Erziehungsfragen mit den betreffenden Beamten anzustellen; die Mittel für letztere Ziele die Justizverwaltung zu tragen. In der dritten Resolution werden alle in der Fürsorgeerziehung tätigen Behörden, Vereine usw. gebeten, den Gehalten der planmäßigen Fortbildung der Beamten und regelmäßige Fortbildungskurse zu unterstützen und zu ihrer Durchführung ausreichende Mittel zu gewähren.
Der Vortrag zeitigte noch eine lebhafteste Debatte. Am Nachmittag fand eine Besichtigung der Rettungsanstalt Gohlisdorf statt, wobei Pastor Fritz Jahn (Hildesheim) einen Vortrag hielt über „Besuchstagen und Gesellschaftsspiele als wichtige Erziehungsmittel in Anstalten, Kolonien und Familien“.
Morgen werden die Beratungen fortgesetzt.

Provincial-Nachrichten.

Gulst-Adolf-Stiftung der Provinz Sachsen.
Der Hauptverein der Gulst-Adolf-Stiftung hielt am 27. und 28. d. M. in Staßfurt sein Jahresfest ab. Es wurde durch eine geistliche Aufführung in der St. Petri-Kirche eingeleitet. Der Montag nachmittag brachte die programmatische Vertretung mit den notwendigen geschäftlichen Verhandlungen. Die öffentliche Volksversammlung des Montagabends gestaltete sich zu einer gemächlichen Kundgebung. Wie die ganze Tagung, so stand besonders dieser Abend unter dem Zeichen flammender Entrüstung über die jüngste päpstliche Friedensförmung. Der Vorsitzende des Kreisvereins, Amstutz Bennede, wittensleben, schlug sofort diesen Ton in seiner Begrüßungsansprache an und wies damit lautes Widerspruch in der Versammlung. Der Vorsitzende des Hauptvereins, Konfessor Dr. Gharze, gab weiter der Entrüstung Ausdruck, indem er die hervorragenden

Zeitgenossen auf römischer und protestantischer Seite im Zeitalter der Reformation in ihrer religiösen Gewinnung und stilligen Charakteristik gegenüberstellte. Redner schloß an diese Worte der Rede mit dem warmen Appell, daß das hochwürdige Gulst-Adolf-Werk eintritt. Dann erhob sich im Anschluß an das Gedächtnis Redner von der tretenden Kirche die Versammlung in spontaner Begeisterung und sang das Schluß- und Trauhsied: „Ein feste Burg ist unser Gott!“

Sehr wirkungsvoll waren die Vorträge, die der Generalsekretär Pastor Braunschweig, Leipzig über „Das Evangelium in Süd-Brasilien“ und der Pastor Eifelen, Altdorf über „Deutsch-evangelisches Leben in Frankreich“ hielten.

Mit Glorianten von allen evangelischen Kirchen in Staßfurt und Leopoldsdorf und Choralsäßen auf dem Großen Markt der festgebenden Stadt wurde der Haupttag des Festes eingeleitet, der Dienstag. Nach einer Begrüßung auf dem Marktplatz, in welcher der Erste Bürgermeister Dr. Berger die Begrüßung herzlich willkommen hieß, ordnete sich der Festzug für den Weg zur St. Petri-Kirche, in welcher auch der Festgottesdienst veranstaltet wurde, da die alt-würdige St. Johannis-Kirche infolge der Erdbeben geschlossen werden mußte. Die Predigt des Konfessorrats Blau-Berningerode schloß sich an das Wort Luk. 7.

Von hohem Interesse war die Hauptversammlung in Sachs Gesellschaftsraum. Der Vorsitzende des Hauptvereins gab eine sehr anschauliche Uebersicht über die Arbeit des Gulst-Adolf-Werkes überhaupt und unseres Hauptvereins insbesondere, wobei er besonders der Mitleids des Eisesgedächtnis und seiner Freude Ausdruck gab, daß die Kollekte am Reformationsfest im Aufschwung begriffen sei; sie betraute das letzte Mal 8000 Mark, was gegen das Vorjahr ein Plus von rund 600 Mark bedeutet. Persönliche Worte der Begrüßung richtete der Generalsekretär Dr. Stolle an die Festversammlung, wobei er das warme Interesse des Konfessorrats für das gottgesegnete Gulst-Adolf-Werk betonte. Namens des Generalinspektors sprach Herr Superintendent Trümpermann-Wagdeburg, der Pastor unter dem Gulst-Adolf-Deuten der Provinz. Im Sinne des konfessionellen Friedens, den uns auch der letzte Angriff Roms nicht tauben dürfe, sprach der Landrat des Kreises, Herr Geheimrat Pape-Calbe.

Die große Wiesebahn in Höhe von 2000 Mark wurde der Gemeinde Döltschin übereignet, nachdem Herr Superintendent Rosenthal-Querfurt einen eingehenden Bericht über die Verhältnisse in den Gemeinden Döltschin, Parndorf und Florenz gegeben hatte. Die unterliegenden Gemeinden erhielten je 600 Mk., wozu noch seitens der Provinzvereins-Mitglieder und seitens des Kreisvereins des S. Bundes eine Spende hinzugefügt wurde. Die Wiesebahn aus Staßfurt und dem ganzen Kreis Calbe, die dem Hauptverband aus Anlaß der festlichen Tagung überreicht wurde, betrug rund 3500 Mark in bar, wozu noch eine Anzahl kirchlicher Geräte und Ornamente hinkam. Der Vorsitzende dankte mit bewegten Worten und schloß die Tagung mit den herzlichsten Segenswünschen.

Weseln, 27. Juni. (In der Gemeindevorstellung) wurde ein Vortrag der Stadt Halle über Zahlung eines Pauschalzuschusses zu den Schulstellen vorgelegt. Die Gemeinde will sich statt der Forderung von 1400 Mark mit 1060 Mark jährlich beschließen, wenn die Summe am Anfang des Jahres gezahlt wird. — Um auch armen Kindern die Teilnahme an dem Aufzuge der 2. und 3. Schulfeste nach dem Petersberg zu ermöglichen, bewilligte die Gemeinde 10 Mark.

Merseburg, 27. Juni. (Das Erholungsheim Robberg in Berka a. S.) Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt in Merseburg teilt mit, daß er am 8. d. M. das dort im erorbene Erholungsheim Robberg in Berka a. S. dem Betriebe übergeben hat. Die Anstalt ist für männliche Kranke bestimmt, die an Brustleiden, nervösen Beschwerden, Blutharnen, Augenleiden und ähnlichen Krankheiten leiden, ferner für solche, die nach überstandener schwerer Krankheit oder nach einer angrenzenden nur einer längeren Schonung bedürfen. Ausgeschlossen von der Aufnahme sind die an anliegenden Krankheiten, insbesondere an Lungentuberkulose Leidenden. Das Heim ist zur Aufnahme von etwa 40 Kranken eingerichtet.

Merseburg, 28. Juni. (Eine waghalsige Tat) wurde in der Nacht zum Sonntag am Sitzort hier vollbracht. Ein Mann erklagte den Turm am Wilschleier und besetzte unweit des Turmknopfes ein rot und weiß gemaltes Fahntuch. Am Dienstag vormittag vollführte ein Matrose den gleichen gefährlichen Auf- und Abstieg und entfernte das Tuch wieder. Es handelt sich um eine Wette.

Weschna, 28. Juni. (Goldenes Weiserjubiläum.) Gestern feierte der Weisermeister Basse hier sein 50jähriges Weiserjubiläum. Der Jubilar wurde am Nachmittag durch ein Ständchen erfreut. Im Anschluß daran fand im Gasthof zum goldenen Löwen ein Festmahl der Weiser- und Wädeln-Jungfrau zu Ehren des Jubilars statt. Am Abend wurden die auswärtigen Festteilnehmer vom Festlokal mit Musik nach dem Bahnhof gebracht.

Uthleben, 28. Juni. (Strafbar.) Hier ist von einem Schacharbeiter am Freitagabend am Waldrande ein Dachs, der ein Gewicht von 27 Pfund hat, mit dem Stode erlegt worden. Da der Dachs jetzt Schongelb hat, so kann dieses Ergehen des joddbaren Tieres für den Schacharbeiter eine unangenehme Angelegenheit werden.

Wedrich, 26. Juni. (Schachbrand.) Der in der Piebener Kur gelegene Luftbad der hiesigen Grube Leopold wurde am Sonabend nachmittag gegen 1/2 Uhr von einem Feuer heimgesucht. Der in der Kasse untergebrachte Elektromotor, Ventilator

und die elektrische Anlage wurden durch das Feuer beschädigt. Die Entstehungsurache des Feuers dürfte auf das ostliche Wegweiser eines noch brennenden Streichholzes durch die um 2 Uhr angefahrenen Bergleute, die sich in dem Kasse ihre Lampen anzündeten, zurückzuführen sein. Der durch das Feuer angezündete Schach ist durch Bekämpfung gedeckt. Der Brand wurde durch die alsbald erhaltene Spritze der Gemeinde Wilschen gelöscht.

A Hiesig, 28. Juni. (Kein Kirchenspielen) Hiesige Sonntag nachmittag der Arbeiter August Witzmann aus Hiesig, 26 Jahre alt, von der Leiter. Im Kreis-Krankenbau, wohin er gebracht wurde, verstarb er gestern nachmittag an den erlittenen Verletzungen.

Hiesig, 27. Juni. (Frieden in Baugewerbe.) Die Bauarbeiter haben auch hier wieder die Arbeit aufgenommen, nachdem die Arbeiter, die in den letzten drei Tagen den Stundenlohn schon um 12 Pf. aufgehoben hatten, um die Einigungsverhandlungen nicht scheitern zu lassen, sich dem Dresdener Schiedspruch fügten.

Horsdorf (Kr. Osterleben), 27. Juni. (Alle Schützenkönige noch am Leben.) Vorige Woche wurde hier das 50jährige Bestehen des Freischiessens gefeiert. Es wurde festgelegt, daß alle seit dem Bestehen der Gilde zum Schützenkönig ernannten Schützenkönige noch leben und auch zur Stelle waren. Gewiß eine Seltenheit!

Brodmühl b. Großenhain, 28. Juni. (Tod durch verdorbenen Schinken.) Durch den Genuß eines verdorbenen Schinkens ist die Familie des Gutsbesizers Krause unter Begrüßungsverhörungen schwer erkrankt. Frau Krause und die 15jährige Tochter sind den Folgen der Krankheit bereits erlegen. Ein jüngeres Familienmitglied liegt noch krank darnieder.

Jena, 28. Juni. (Auszeichnung.) Dem Direktor des Pädagogischen Seminars, Universitäts-Professor Dr. Wilsch, hier, ist das Kommandeurkreuz des Ordens der Krone von Rumänien verliehen worden.

Kassel, 28. Juni. (Gerichtsurteil.) Beim Neubau der Fußbrücke ist ein Teil des Bauwerkes eingestürzt. Drei Arbeiter wurden in die Tiefe gerissen und schwer verletzt.

Kassel, 28. Juni. (Ein Taubstumme vom Zuge überfahren.) Bei Alforden auf der Eder wurde ein Taubstumme namens Johannes Briesch auf einem Geleisübergang von einem Güterzuge totgefahren.

Deßau b. Leipzig, 28. Juni. (Kindesmord und Selbstmordverzug.) In den Anlagen des Volksparkes wurde am 16. Juni der Leichnam eines neugeborenen Kindes aufgefunden. Als Todesursache wurde bei der Section der Leiche Erstickung festgestellt. Durch Beobachtungen und Nachfragen kam die Minderjährige zu der Ansicht, daß die Stiefmutter nur in einem Dienstmädchen des in Deßau wohnhaften Eigentümers des Karions zu linden sei. Als heute morgen Beamte in die Wohnung kamen, um die Recherchen fortzusetzen, so zur Festnahme des Dienstmädchens zu schreiben, war letztere bereits verschunden. Das Mädchen hatte sich in seiner Kammer eingeschlossen, und was es sich nach gewaltsamer Öffnung der Tür ergab, mit einer Schur zu erdrosseln versucht. Es war bereits bemerkt. Die von einem Kriminalbeamten angefertigten längeren Wiederbelebungsversuche waren schließlich von Erfolg. Das Mädchen, das nicht vernehmungsfähig ist, wurde zunächst nach dem Krankenhaus St. Jakob gebracht.

Vom Eisesfeld, 28. Juni. (Eingefährlicher Geisteskranker.) In Eubedore (Kr. Worbis) hieß der geisteskranken Gehilfensohn Hermann Lier den in der Luke des Heubodens lebenden eifertigen Sohn des Gutsbesizers von der Domäne Gerode mit der Bezeichnung, so daß der Knabe hinunterkäme und schwer mit dem Kopfe auf das Hofpflaster aufschlug. Obwohl gleich ärztliche Hilfe zur Stelle war, besteht nur geringe Hoffnung, das Leben des schwer Verletzten zu erhalten. Hier, der früher längere Zeit in der Landesheil- und Pflegeanstalt Altkirchberg untergebracht war, wurde jetzt der Jübielanfall zu Ehren angeführt.

Leitung: Wilhelm Georg.
(Im Vertriebe: Eugen Brinmann.)
Verantwortlich f. d. polit. Teil: J. B. Eugen Brinmann; für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht und Handel: Eugen Brinmann; für Ausland, Letzte Nachrichten, Vermischtes und Sport: Erich Volkow; für das Feuilleton: Martin Feuchtwanger; für den Inseratenteil: Friedrich Endrusat; Druck und Verlag von Otto Senf. Eämtlich in Halle a. S.
— Diese Nummer umfaßt 12 Seiten. —

Anzeigenverkauf des Kaufhaus Brühl, Leipzig. Unsere heutige Nummer enthält eine vierseitige Beilage der Kaufhaus Brühl G. m. b. H. Leipzig, den diesjährigen Jahresanruf an unsere Kunden. Wir wollen nicht vergessen, unsere Leser auf diese vorteilhafte Einkaufsgelegenheit hinzuweisen.

Niemand verjüme

in der heißen Jahreszeit sich rote Grütze, Rhabarber- oder Stachelbeergrüten, sowie andere Fruchtspeisen mit

MAIZENA

herstellen zu lassen. „Maizena“ vermischt auch Kuchen, Puddings und Flammieren sind besonders Wohlgeschmack und hohen Nährwert. „Maizena“ ist überhaupt ein unentbehrliches Hilfsmittel in jeder Küche.

Inventur-Ausverkauf

beginnt Freitag, den 1. Juli.

Grosse Ueberraschungen stehen bevor!

Geschäftshaus **J. LEWIN**

Halle a. S., Marktplatz 2 und 3.

